

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2012)
Heft: 2: Schwerpunkt : MuttENZ

Artikel: Von MuttENZer Mülldeponien und vom Basler Trinkwasser : das Lebenselixier aus dem Untergrund
Autor: Ryser, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Muttener Mülldeponien und vom Basler Trinkwasser

Das Lebenselixier aus dem Untergrund

[ryp.] Zwischen dem Auhafen, der Autobahn A2 und dem Industriegebiet Schweizerhalle liegt der Hardwald. Mitten in der von Asphalt und Beton gezeichneten Landschaft ist er ein wichtiges Rückzugsgebiet für Reptilien, Amphibien und Vögel, aber auch für Spaziergänger und Jogger. Darüber hinaus birgt er eines der grössten Grundwasser-Vorkommen der Region.

Heute würde es wohl niemanden mehr in den Sinn kommen, mitten in einem von der Industrie geprägten, vom Transportwesen und Individualverkehr stark genutzten und von Altlasten verseuchten Boden Trinkwasser zu schöpfen. Die Zeiten haben sich geändert. Was geblieben ist, ist die Sorge um sauberes Trinkwasser.

Menschen, Wirtschaft und Umwelt

Der Sommer muss früh gekommen sein und lang angehalten haben – im Jahr 1947. Trocken war's und heiss. In Deutschland wurde vom «Steppensommer» gesprochen. In der Schweiz starben mehrere 100'000 Kubikmeter Fichten, Tannen und Buchen ab – und in Basel wurde die Bevölkerung zum Wassersparen aufgefordert. An 85 Tagen wurden 25 Grad und mehr gemessen. Wasser war zu einem kostbaren Gut geworden – zu einem, zu dem man Sorge tragen musste.

Es war die Zeit der Hochkonjunktur. Es herrschte Arbeitskräftemangel. Die Stadt wuchs. Wohnungen mussten gebaut, die Infrastruktur angepasst und mehr Wasser beschafft werden. Das Grundwasser in der Langen Erlen reichte nicht mehr aus. Die Gas- und Wasserwerke Basel (heute: IWB) begannen nach Möglichkeiten zu suchen, wie der gestiegene Bedarf gedeckt werden könnte.

Fast zur gleichen Zeit erlebte die chemische Industrie einen Wachstumsschub. Sie erhielt Aufträge aus der ganzen Welt. Die Konzernumsätze von Geigy, Sandoz und Ciba stiegen zwischen 1948 und 1960 beinahe um das Dreifache. Jahr für Jahr wurden fette Gewinne generiert. Selbstverständlich suchte man gleichwohl nach Möglichkeiten, die Kosten zu senken – schon damals. Die günstige Entsorgung von hochgiftigem Abfall war eine Möglichkeit. Lange Zeit

überliess man es Vater Rhein, Müll und Abwässer aus der Region zu entfernen, nordwärts, Richtung Holland. Der Bau von speziellen Verbrennungsöfen für Sondermüll war teuer, zu teuer. Mit der Zeit nutzte man ehemalige Kiesgruben als Müllhalden. Auch Siedlungsabfälle wie Hauskehricht und Gewerbemüll landeten dort. Umweltbewusstsein war bis in die 1950er-Jahre hinein für viele ein Fremdwort. So entstanden in Muttenez drei grosse Deponien: beim Margelacker, an der Rothausstrasse und am Feldrebenweg. Ende der 50er- und Anfang der 60er-Jahre wurden sie mit Aushub- und Bauschuttmaterial gefüllt. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Viel Schatten und ein wenig Licht

Ganz vergessen wurden die Abfälle nicht. Im Jahr 1954 verbot der Bund das Deponieren von wassergefährdendem Müll in der Meyer-Spinnler-Grube in der Oberen Hard. Auch die Feldrebengrube geriet allmählich in den Fokus der Wasserschutzbehörden. Das war bitter nötig, denn man wollte das Grundwasser im Hardwald nutzen. Rund 200'000 Menschen sollten damit versorgt werden. Bodenproben wurden gemacht. Dabei kam der Geologe Hansjörg Schmassmann zum Schluss, dass die Deponien das Grundwasser gefährdeten, da der Grundwasserspiegel bei Muttenez ein Gefälle von Süden nach Norden (d.h. vom Gempfen Richtung Rhein) aufweist. Trotzdem wurden weiterhin in verschiedenen Deponien Abfälle entsorgt – auch hochgiftige. Von offizieller Seite wurde die Meinung vertreten, dass die Gruben keinerlei Gefahr für die Trinkwassergewinnung in der Hard darstellten. 1955 gründeten die Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt die Hardwasser AG.

Aber das Grundwasser in der Muttener Hard war nicht sauber. Das wurde der Öffentlichkeit 1957 drastisch vor Augen geführt, als aus einem Bohrloch der Speiseöl-Firma Florin AG in Muttenez nicht klares Wasser, sondern eine orange, stinkende Brühe aus der Erde sprudelte. Daraufhin verbot die Baslerbieter Regierung im ganzen Kanton das Ablagern von Chemiemüll.

1959 fand Hansjörg Schmassmann einen Weg, um das Grund- und Trinkwasser nachhaltig zu schützen:



30 chemische Substanzen gefunden hat – darunter auch das vermutlich kanzerogene Hexachlorethan, das Krebs und Missbildungen begünstigende Hexachlorbutadien und das bezüglich seiner Giftwirkung weitgehend unbekannte Tetrachlorbutadien.

Tempi passati. Heute ist das Grundwasser gemäss den Behörden so sauber, dass es sorglos getrunken werden kann. Da das geförderte Rohwasser inzwischen mithilfe der Anlagerung von Aktivkohle gereinigt wird, entspricht es «in allen Belangen den sehr strengen gesetzlichen Vorgaben und kann bedenkenlos konsumiert werden», schreibt dazu die zuständige Hardwasser AG auf ihrer Website im Internet.

Quellen

Diverse Artikel aus Basler Zeitung, Basellandschaftliche Zeitung und TagesWoche.
 Forter Martin, Farbenspiel. Ein Jahrhundert Umweltschutz durch die Basler chemische Industrie, Zürich, Chronos Verlag, 2000.
 Forter Martin, Falsches Spiel. Die Umweltsünden der Basler Chemie vor und nach «Schweizerhalle», Zürich, Chronos Verlag, 2010.
 www.igdeponiesicherheit.ch
 www.tageswoche.ch
 www.admuttern.ch
 www.hardwasser.ch

Über dem Grundwasser liegen der 4 km² grosse Güterbahnhof Muttentz und die dreispurige Autobahn A2

Er entwickelte das noch heute praktizierte Modell, das auf der Errichtung eines Grundwasserbergs basiert. Das Prinzip ist einfach: Das Gebiet in der Muttentz Hard wird regelmässig mit grossen Mengen an Rheinwasser geflutet. Über Kanäle und Teiche versickert es im Boden und lässt so im Untergrund einen Grundwasserberg entstehen. Aufgrund seines Gefälles wird belastetes Grundwasser, das von den Deponien dem Hardwald zufliesst, nach Westen und Osten abgedrängt und gelangt nicht ins saubere Grundwasser.

Sauberes Trinkwasser?

Was bleibt, sind die Zweifel: Noch heute lagern Abfälle im Untergrund. In den drei Muttentz Deponien hat es gemäss Schätzungen der Industrie 14'000 bis 42'000 Tonnen Chemiemüll. Zwar liegen sie bloss am Rand des Hardwalds und der Grundwasserberg sollte an und für sich garantieren, dass keine Schadstoffe ins Grund- und Trinkwasser gelangen.

Dennoch hat es Substanzen im Wasser. Der Basler Deponien-Experte Martin Forter weist in seinem Buch «Falsches Spiel» darauf hin, dass der Kanton Basel-Landschaft im Jahr 1980 bei Schadstoffuntersuchungen im Grund- und teilweise auch im Trinkwasser

Ist es sauber, das Trinkwasser aus der Muttentz Hard?

Das Wort haben die Experten

[ryp.] Im Hardwald bei Muttentz werden jeden Tag rund 100'000 Kubikmeter Trinkwasser geschöpft und aufbereitet. Das Wasser fliesst anschliessend über Röhren, Pumpstationen und durch Wasserleitungen in die Haushalte von über 200'000 Menschen. In Basel, Allschwil, Binningen, Birsfelden und einigen weiteren Agglomerationsgemeinden wird Wasser getrunken, das aus diesem Gebiet stammt. Doch ist es auch sauber, dieses Trinkwasser?

Das Frischwasser-Reservoir von über 200'000 Menschen liegt tief unter der Erde eines intensiv genutzten Gebietes. Auf der nahe gelegenen Autobahn rollt fast pausenlos der motorisierte Individualverkehr. Über die Bahngelände rattern lange Güterzüge, die manchmal auch Gefahrgut transportieren. Auf dem Industriegebiet Schweizerhalle werden

komplexe und teilweise hochgiftige Produkte hergestellt und in unterirdischen Deponien lagern verscharrte Abfälle in unmittelbarer Nähe zum Grundwasser (vgl. Artikel «Das Lebenselixier aus dem Untergrund»). Da drängt sich die Frage auf, ob dieses Wasser auch wirklich sauber und sicher ist. Ist es geschützt vor den Schadstoffen des Verkehrs, der chemischen Industrie und des Gewerbes? Ist es sicher vor Verunreinigungen durch Abwässer und Abfälle? Dazu befragten wir den Leiter des Ressorts Gewässer und Altlasten im Baselbieter Amt für Umwelt und Energie, den Umweltwissenschaftler Dr. Adrian Auckenthaler und den Altlasten-Experten und Buchautor Dr. Martin Forter.

Die Sicht der Behörden

Akzent Magazin: Herr Auckenthaler: Was heisst überhaupt «sauberes» Wasser?

Adrian Auckenthaler: Grundwasser hat dann eine gute Qualität, wenn es frei von anthropogenen Spurenstoffen ist. Aufgrund der intensiven räumlichen Nutzung in unserer Agglomeration finden sich leider sehr oft geringe Mengen an Spurenstoffen im Grundwasser. Es gibt jedoch Unterschiede. Das Grundwasser aus dem Birstal ist praktisch frei von Spurenstoffen. Im Grundwasser des Raumes Muttentz jedoch sind aufgrund der industriellen Tätigkeiten und der Deponien Spurenstoffe vorhanden. Durch die Aufbereitung des Trinkwassers mit Aktivkohle im Hardwald jedoch werden die unerwünschten Stoffe aus dem Wasser entfernt, und die Toleranz- und Grenzwerte der Lebensmittelgesetzgebung können eingehalten werden.

Akzent Magazin: Nun sind aber gesetzliche Toleranz- oder Grenzwerte etwas Relatives. Sie werden von Menschen bestimmt und orientieren sich am Wissen, über das man dann, wenn ein Gesetz formuliert wird, verfügt. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass darin nie sämtliche Stoffe und Substanzen aufgeführt sind, die Gefährdungspotenzial aufweisen ...

Auckenthaler: Im Gesetz kann nur ein kleiner Teil der heute rund 100'000 eingesetzten Chemikalien geregelt sein. Geregelt sind jene Substanzen, die häufig und in toxikologisch relevanten Konzentrationen vorkommen können. Damit man die Qualität des Grund- und Trinkwassers jedoch trotzdem beurteilen kann, ist es entscheidend, die Herkunft des Grundwassers

